Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

41. Jahrgang.

1908 **Berlin-Bremen, den 1. April.** **Nr. 14**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Das Kennzeichen des wahren Christentums. Von Baars. — Vom Lebendigen und vom Leblosen. Von G. Wagener. — Laiengedanken über das Abendmahl. Von E. Reiß. — Fürstliche Mischehen. Von Saxo. — Allerlei. — Vom Büchertisch. Anzeigen.

Das Kennzeichen des wahren Christentums.

Ev. Joh. 13.

Zur Passionszeit treten wir in das Allerheiligste unseres Christenglaubens. Wir stehen vor dem Kreuz. Was hat es uns Menschen der Gegenwart zu sagen, die wir uns von den dogmatischen Sätzen der Kirchenlehre losgemacht haben und des Lebens heißen Pulsschlag in uns spüren? Die wir nach neuen Idealen ausschauen und neue Wege suchen, um ihnen ein bißchen näher zu kommen? Was ist uns Christentum? Und des Christentums unverlierbarer, nur seiner Hüllen entkleideter Kern? Oder müssen wir auch ihn wegwerfen? Haben die recht, die da sagen, wir dürften uns nicht mehr Christen nennen, wir wären Ungläubige und Zerstörer des Heiligen? Die Antwort wird uns leicht, wenn wir die tiefsinnige, ob auch hie und da dunkle Allegorie von der Fußwaschung durchdenken in dem Evangelium, dessen Geist der entschiedene Protest gegen die damals beginnende Verkirchlichung des Christentums ist. Warum bringt der Evangelist keinen Abendmahlsbericht, sondern an seiner Stelle die Fußwaschung? Weil er als des Christentums Kennzeichen die Bruderliebe ansieht, während die werdende Kirche schon daran war, sakramentale Handlungen, Taufe und Abendmahl in den Vordergrund zu stellen. Der Wanderer durch das Leben bedarf der helfenden Liebe, welche ihm die Füße wäscht, die staubig und wund auf mühevollen Wegen geworden sind. Nicht aber der Taufe, die „das Haupt übergießt". Nicht das geheimnisvolle Mahl der Gläubigen ist stärkende Wegzehrung, sondern einzig die Liebe. „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Von ihr will der Verräter und Erzschelm Judas Ischariot nichts wissen; sie ging verloren, als die Kirche zur Macht gelangte und den Hungernden nur Almosen aus ihrer Gnade zuwarf, dabei aber anfing, die Gläubigen von den Ungläubigen zu sondern. Und so den Gekreuzigten verriet, der „die Seinen geliebt hatte bis ans Ende". — Des Evangelisten Protest ist vergeblich gewesen. Die Kirche erstand und erstarkte, Bekenntnis und Sakrament beugte der Gläubigen Nacken unter die Hand der Priester. Und diese Hand trug dennoch, wie zum Hohne, das Bild des Gekreuzigten, das Sinnbild der selbstlosen, dienenden, helfenden, sich aufopfernden Liebe. Und heute? Rührt man sich nicht wieder, mit dem Buchstaben und der Form, mit den äußeren, sichtbaren Kennzeichen des kirchlichen Christentums die Liebe zu verraten, zu verketzern, zu verdrängen alle, die da anfangen, an ein Gottesreich zu glauben, in dem die Liebe einst alle Menschen und Völker zu gemeinsamer Arbeit an den Werken der Kultur eint? Ist er nicht wieder da, der Judas Ischariot mit dem Beutel in der Hand? Heißt es nicht immer deutlicher: „Taufe und Abendmahl, Sakrament und Bekenntnis? Wer hier abweicht von dem kirchlichen Schema und kirchlicher Lehre, der gehe hinaus?" Sind sie nicht wieder am Werk, die Eiferer um den rechten Glauben? Gewiß, sie haben viel Not bekämpft und viele Gesunkene emporgehoben, und tun es auch heute, aber sie helfen und lieben nicht anders als zu dem Zweck, die Seelen für den rechten Glauben zu retten. Und sehen alle Werke, Vereine, Bestrebungen, die heute die echte Christusliebe gebiert, erst daraufhin an, ob sie auch den kirchlichen Stempel tragen.

Wir aber wollen uns in der Passionszeit vor dem Sinnbilde des Gekreuzigten mahnen lassen: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe." Liebe, das ist Leben, Kämpfen, Arbeiten im Dienste der Menschheit. Das Ich zum Opfer bringen, damit jedes Einzelleben ein Samenkorn werde, das da erstirbt, um anderen Leben zu geben! Solche Liebe ist des Christentums Kennzeichen. Und alles andere ist ihr gegenüber nur Nebensache, Brauchtum, Form, Gefäß, dazu jede Gemeinschaft Stellung nehmen mag, wie sie es recht dünkt. Gut, wenn es möglich ist, auch daran ein Band zu haben, welches Christengemeinden äußerlich einander näher bringt. Aber „Liebe ist das Band der Vollkommenheit".

Das lehrte der Evangelist in längst vergangenen Tagen. Seine Mahnung ist überhört worden und seine Worte hat die Kirche verengt und verdeutelt. Wird solche Mahnung heute gehört und beachtet werden? Mir ist, als ob gerade die Gegenwart, die „ungläubige" Menschheit, die Unkirchlichen dafür ein Ohr und ein Herz hätten. Und wir? Nicht wie Petrus wollen wir's machen. Wenn auch dann und wann unser Herz so voll ist, daß der Mund uns überfließen möchte. Auch wir sind Menschen und bleiben Menschen. Und „ehe der Hahn kräht", haben auch wir die Liebe verleugnet. Kampf muß sein; doch wird aus dem Kampfeseifer, aus heiligem Zorn so leicht Haß und Verdammungswort. Das wissen wir. Und wollen nicht tun, als wären wir besser als jene. Aber eines wollen und müssen wir, den Haß in uns zu ertöten ver-

suchen, größer, reiner, selbstloser, weitherziger zu werden. Unser Schwert des Geistes schwingen ohne Furcht und Zagen — doch immer nur, um der Liebe, der Menschlichkeit, dem wahren Christusgeist Raum zu schaffen.

Judas nahm den Bissen und ging, trotz Abendmahlsfeier, trotz Kreuzespredigt, trotz „rechten" Glaubens, in die Nacht hinaus. Wir aber wollen dem Lichte, dem Tage, besserer Zukunft entgegenwandeln, da Liebe nicht Wahn ist und leeres Wort, sondern Tat. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut."

Das ist auch eine Passionsbetrachtung. Möchten wir sie nur recht beherzigen!

Vegesack. Baars.

Vom Lebendigen und vom Leblosen.

I. Vortrag des Geheimrat Reinke,
gehalten am 2. März 1908 in der Singakademie zu Berlin.

Die folgenden Zeilen sollen ein kurzes Referat über den oben genannten Vortrag darstellen und zwar ohne jede Kritik. Ich meine, daß dieser Vortrag Interessantes genug bietet auch für die Leser des Protestantenblattes.

Der gesamte Eindruck, den ich von dem Vortrag gewonnen habe, war der, daß Prof. Reinke ausschließlich von dem Gedanken geleitet wurde, die Haltlosigkeit der monistischen Weltanschauung nachzuweisen. Schon in der Einleitung bemerkt Prof. Reinke fast wörtlich: „Die Monisten sagen, es gebe nur eine Einheit, nämlich das Anorganische, die Lebenserscheinungen seien nur ein Sonderfall des Anorganischen. Diese Lehre steht im Widerspruch mit den Erfahrungen und ist deshalb unwissenschaftlich, denn nur die Wissenschaft kann Anspruch auf Anerkennung haben, die sich rein auf die Erfahrungen stützt. Professor Reinke macht nun den Versuch, die Richtigkeit seiner Behauptung nachzuweisen. Es ist Erfahrungssache, daß Anorganisches und Lebendiges gemeinsame und verschiedene Eigenschaften haben. Es fragt sich nur, welchen von beiden die entscheidende Bedeutung beizumessen ist. Wenn wir das höchste Lebewesen, den Menschen betrachten, so finden wir alle Eigenschaften, die das Lebendige charakterisieren, in ihm vertreten. Es sind die dem sichtbaren Körper gegenüberstehenden unsichtbaren Fähigkeiten, als da sind: Fühlen, Wahrnehmen, Denken und Wollen. Alles wird geleitet vom Ich, das heißt von der Seele oder dem Bewußtsein. Da nun solche Kräfte im Anorganischen nirgends zu finden sind, so ist es ein Hirngespinst, wenn Philosophen auch Steinen oder gar Gestirnen eine Seele oder Bewußtsein zuschreiben.

Damit, meint Prof. Reinke, sei die Aufgabe eigentlich gelöst, jedoch will er auch die anderen Eigenschaften, die der Mensch mit den übrigen Lebewesen gemein hat, prüfen, ob sie etwa im Anorganischen zu finden sind.

1. Da ist zuerst ein großer Unterschied zwischen Lebendigen und Leblosen der, daß das Lebendige sterben, dagegen das Lebloseste nicht sterben kann. Die von den Monisten herangezogene Analogie, den lebenden Körper mit einer Maschine zu vergleichen, scheitert an diesem Sterben. Wird an einer zerbrochenen Uhr der Schaden repariert, so geht sie wieder. Ein gestorbenes Tier kann nie wieder lebendig werden.

2. Die Einheit der chemischen Grundlage für alle Lebewesen ist das Protoplasma, nur an dieses finden wir Leben gebunden, doch treten, wo das Protoplasma fehlt, an anorganischen Stoffen nie Lebenserscheinungen auf.

3. Ein für die Lebenserscheinung bestimmendes Moment ist die Struktur des organischen Wesens. Wird sie vernichtet, so ist damit die Lebenserscheinung für immer vernichtet. Dies gilt für das Anorganische nicht.

4. Nur Lebewesen vererben ihre Eigenschaften auf ihre Nachkommen.

5. Der Stoffwechsel, ebenso wie die Assimilation (Umwandlung der Nährstoffe in zweckmäßige Form) ist nur beim Lebendigen zu finden.

6. Jedes Lebewesen kann nur durch ein Lebewesen gezeugt werden. Die von den Monisten verteidigte Urzeugung ist ins Reich der Fabel zu verweisen. Wir stehen hier einem Unerforschlichen gegenüber.

7. Die Entwicklung des Lebewesens ist eine zweckbewußte. Sie ist beherrscht von der Idee des Ganzen. Durch die Vererbung wird dieser Wille hineingelegt in die Zelle. Diese zweckbewußte Entwicklung ist im Anorganischen nirgends zu finden.

8. Auch die Selbstregulierung oder Regenerierung verletzter Teile eines Lebewesens ist im Anorganischen noch nirgends festgestellt.

9. Eine auch nur dem Lebendigen angehörende Eigenschaft ist die Reizbarkeit. Diese veranlaßt den Baum, der Schwerkraft entsprechend, seine Wurzeln in die Erde zu senden. Der Hunger treibt das Tier zur zweckmäßigen Nahrungsaufnahme usw.

10. Wieder zum Ausgangspunkt zurückkommend, fehlt jedem Anorganischen das Bewußtsein. Allerdings ist zu beachten, daß diese höchste Eigenschaft des Lebendigen wohl außer dem Menschen auch den höheren Tieren zukommt, dagegen ist die Grenze zwischen Bewußtsein und Instinkt nicht scharf ausgesprochen.

11. Als ausschlaggebender Punkt tritt dann zum Schluß hinzu die Zweckmäßigkeit, mit welcher die lebenden Organismen ihre Verrichtungen ausführen, was beim Anorganischen nirgends wahrnehmbar ist.

Bei diesen vielen Wesensunterschieden zwischen Lebendigem und Leblosem erscheint es seltsam, daß es noch denkende Naturforscher gibt, die sich immer noch bemühen, die Wesenseinheit zwischem Leblosem und Lebendigem festzustellen. Z. B. vergleicht man den Stoffwechsel mit einem System von stationärem Gleichgewicht (körperliche Gebilde, dessen Formen bei Zuführung und Abführung von Stoffen konstant bleiben, Flamme, Springbrunnen usw.). Diese Analogie ist mehr als oberflächlich, denn aus zwei zufällig sich ähnelnden Eigenschaften auf Wesensgleichheit zu schließen, ist genau so, als wenn man sagt: Ein Kaninchen und ein Goldstück sind beide schwer, mithin sind sie wesensgleich. Auch in den neuerdings so Aufsehen erregenden lebenden oder fließenden Kristallen eine Übergangsstufe zwischen Leblosem und Lebendigem gefunden zu haben, ist völlig haltlos, und es besteht zwischen einem lebenden Kristall und dem Lebendigen ebenso wenig eine Wesensgleichheit, wie zwischen dem Lebendigen und der bekannten Pharaoschlange eine Wesensgleichheit besteht.

Nun ist noch ein großer Wesensunterschied zwischen Lebendigem und Leblosem zu betrachten, er liegt im Dynamischen. In der anorganischen Natur wird alles Geschehen von unsichtbaren Kräften erzeugt. Wie steht es im Organischen? Es ist unleugbar, daß sowohl im Anorganischen wie im Organischen zu finden sind: Arbeitskräfte und Formkräfte. Die der Maschine zugeführte Arbeitskraft ist ohne weiteres vergleichbar mit der dem Organismus zugeführten Nahrung, und die durch die Eigenart der Maschine umgewandelte Arbeitskraft in Formenkraft ist ebenfalls vergleichbar mit der durch die Struktur des Organismus erzeugten Lebenserscheinung. Der Wesensunterschied liegt aber darin, daß bei der Konstruktion einer Maschine diese Maschine schon vorher im Kopfe des Technikers gedacht ist, während beim Lebendigen, z. B. beim Baum, dieses Bilden und Wachsen differenzial ohne fertigen Plan geschieht. Und zwar werden diese formengeben-

den Kräfte beim Lebendigen direkt vererbt und betätigen sich in dem neugeborenen Wesen genau wie im Alten. Die durch Vererbung dem Lebendigen innewohnenden Formenkräfte nennt man Dominanten, doch ist es dahingestellt, ob sie eine Gruppe für sich bilden oder auf Formenkräfte zurückzuführen sind.

Was sagen nun die Gegner dieser dualistischen Auffassung vom Lebendigen und Leblosen? Man hat zu unterscheiden zwischen radikalen Mechanisten und gemäßigten Mechanisten. Die Radikalen gehen von einem Vorurteil aus, daß es nur ein Mechanisches gebe. Die Gemäßigten sagen, man müsse alles soweit als möglich auf mechanische Weise erklären.

Nun ist jede Wissenschaft, die nicht auf Tatsachen gestützt ist, für Herrn Professor Reinke unannehmbar. Die psychischen geistigen Erscheinungen sind nimmermehr wegzuleugnen. Gedanken lassen sich den Sternen nicht zuschreiben. Wenn die Monisten glauben, zwischen Leblosen und Lebendigen eine Brücke schlagen zu können, so beruht dies auf Selbsttäuschung. Jeder Einzelne von den oben angeführten Argumenten genügt, um die völlige Wesensverschiedenheit zwischen organisch und anorganisch nachzuweisen. Doch hält Herr Professor Reinke alle Punkte für gleichwertig.

Und nun wird Herr Professor Reinke durch seine Überlegungen zu der Schlußfolgerung gedrängt, zu der sich Leibniz bekannte, als er sagte: Die Natur ist ein Kunstwerk Gottes, es setzt eine unendliche Intelligenz voraus. Die Entstehung der Lebewesen als Zufall zu denken, ist absurd, und daran scheitert die ganze monistische Erklärung der Natur. G. Wagener.

Laiengedanken über das Abendmahl.

Brief an meine Freundin.

Liebe Luise!

Es ist mir lieb, aus Deinem Briefe zu vernehmen, daß ich Dir mit meinem letzten Weihnachtsgeschenk, dem Jahresabonnement aufs „Protestantenblatt", eine wirkliche Freude bereitet habe. Damit ist einer meiner Zwecke erreicht; aus dem übrigen Inhalt Deines Schreibens ersehe ich mit großer Befriedigung, daß zugleich meine beiden anderen Zwecke erfüllt sind, d. h., daß es mir gelungen ist, Dein schlafendes Interesse an religiösen und kirchlichen Fragen wachzurufen und unserem „Protestantenblatte" eine neue eifrige Leserin zuzuführen. Es ist Dir vom Inhalte manches zu schwer — tut nichts! mir auch! — und Du meinst, dies und jenes, z. B. Abhandlungen über theologische — nicht populär-wissenschaftliche, sondern rein gelehrte — Fachschriften, gehörte nur in ausdrücklich für Theologen bestimmte Blätter. Ich würde nur dann wagen, Dir hierin zuzustimmen, wenn ich überzeugt wäre, daß die überwiegende Mehrheit der Protestantenblattleser Laien sind. Da ich aber den starken Verdacht habe, es ist eher umgekehrt, so meine ich, wir müssen in dieser Hinsicht bescheiden sein. Wir erwarten ja auch an reich besetzter Tafel nicht, daß uns nur unsere Leibgerichte serviert werden, und stehen doch befriedigt vom Mahle auf.

Du schreibst, mit einem Interesse, das Dir selbst ganz verwunderlich sei, habest Du die Briefe über das Abendmahl gelesen. Du gestehst mir, daß Du, seit Du aus der Pension zurück bist — also schon eine beträchtliche Reihe von Jahren — an keiner Abendmahlsfeier mehr teilgenommen hast, und zwar nicht etwa aus Zweifel oder Bedenken dagegen, sondern aus purer Gleichgültigkeit. Das wundert mich auch nicht ein bißchen! Weiß ich doch, daß Du aus dem berühmten Städtchen bist, in welchem einmal eine neu zugezogene Beamtenfrau auf ihre Frage: „Zu welchem Pfarrer geht man hier in die Kirche?" die klassische Antwort erhielt: „Hier geht man gar nicht in die Kirche!" Du möchtest nun gern wissen, wie ich über das Abendmahl denke. Mir ist es eine Feier dankbaren Gedächtnisses an Jesus und alle von ihm ausgegangenen Segnungen. Von einer dadurch bewirkten mystischen Vereinigung mit Jesus oder sonst welchen Wirkungen weiß weder mein Kopf noch mein Herz. Was ich jemals nach der Abendmahlsfeier von guten Wirkungen auf mein inneres Leben verspürt, das führe ich auf die mit der Feier verbundenen Willensentschließungen zurück, und noch mehr — weil es ohne sie unausgeführte, also völlig wertlose Entschließungen geblieben wären — auf die freie Gnade Gottes, zu deren Wirksamwerden keinerlei äußere Mittel notwendig sind. Wichtiger denn als Gedächtnis- ist es mir als Brudermahl, in welchem ich meine Zusammengehörigkeit mit der Gemeinde dieser kundgebe und mir die aus dieser Zusammengehörigkeit erwachsenden Pflichten stets neu zum Bewußtsein bringe. Aus dieser Eigenschaft als Brudermahl ergeben sich jedoch für mich einige Schwierigkeiten:

Erstlich. Würde einmal eine Abstimmung aller mündigen evangelischen Christen über Einzelkelch oder gemeinschaftlichen veranstaltet, so müßte ich aus hygienischen Gründen meiner Mitchristen wegen für den Einzelkelch stimmen. Für mein eigenes Empfinden hat aber gerade der gemeinsame Kelch die größte Bedeutung; *er* ist's vor allem, der die Zusammengehörigkeit, die Brüderlichkeit zum Ausdruck bringt. An einem Vergleich mit dem Alltagsleben möchte ich Dir verdeutlichen, wie ich das meine: Gleichzeitig — also auch gemeinsam — aber aus verschiedenen Gläsern trinken wir an der Gasthaustafel mit jedem Fremden; nacheinander aus demselben Glase jedoch — *wenn* überhaupt — doch nur mit unseren nächsten Familienangehörigen, oder etwa in höchsten Notfällen (ich denke da an Krieg, Schiffbruch, Verschüttungen usw.), die eben auch Fremde zu Brüdern machen. Deiner wahrscheinlichen Frage, warum die hygienischen Gründe mir nur für andere, nicht für mich selbst wichtig genug wären, den Einzelkelch vorzuziehen, begegne ich damit, daß ich Dich erinnere, wie lange ich mich von Berufs wegen täglich allerlei Ansteckungsgefahr auszusetzen hatte; was sollte da eine Ansteckungsgelegenheit mehr oder weniger für mich bedeuten?

Dann noch eins. Bei nichts kommt mir mehr ein Mangel zum Bewußtsein, als beim Gedanken an die Abendmahlsfeier, nämlich der Mangel an wirklichen Gemeinden, kleinen Gemeinschaften mit *einem* Pfarrer an der Spitze, wie wir sie auf dem Lande haben und wie sie mit Recht auch für die Städte erstrebt werden (Das Sulzesche Buch: „Die evangelische Gemeinde" solltest Du wirklich einmal lesen!). Wenn in solch kleiner Gemeinde an hohen Feiertagen ein großer Teil — wir wollen einmal ideale Zustände voraussetzen und sagen: der größte Teil — aller Gemeindeglieder zum Abendmahlstische kommt, *dann* kann es eine wirkliche Gemeindefeier, ein rechtes Brüdermahl sein! Aber wenn, wie etwa in Berlin, der Größe der Gemeinden wegen — oder ich weiß nicht, aus welchen Gründen — nach jedem Sonntagmorgengottesdienst Gelegenheit gegeben ist, das Abendmahl zu empfangen, und nur verschwindend wenige von dieser Gelegenheit Gebrauch machen, dann hat die Feier nach meinem Empfinden mehr Ähnlichkeit mit der katholischen Kommunion, als mit einem evangelischen Brudermahle.

Und nun das Dritte: Ich soll mich eins fühlen mit *der* Gemeinde, in der ich gerade lebe, und dieses Einssein durch Teilnahme an der Abendmahlsfeier zum Ausdruck bringen. Das wird mir leicht sein, so lange ich in der Heimat bin, und in der Fremde allenfalls da, wo ich mich einer reformierten Gemeinde anschließen kann. Nie aber werde ich mich entschließen können, an

einer Abendmahlsfeier nach lutherischer Weise teilzunehmen. Mag ich mir zehnmal sagen, daß meine Auffassung von Sinn und Wert des Abendmahls ebenso wenig mit der zwinglischen, wie mit der lutherischen genau sich deckt, mag ich mir hundertmal vorhalten, daß es einerlei ist, ob ich Brot (eigentlich ist's bei uns ja Kuchen) oder Hostie nehme, daß es bedeutungslos ist, ob ich den Kelch mit eigener Hand zum Munde führe oder ob er mir an die Lippen gehalten wird, ich hänge nun einmal in dieser Hinsicht am Altgewohnten, trotz der Überzeugung, daß das töricht von mir ist. Wenn mich also das Schicksal einmal zu dauerndem Aufenthalt nach Preußen führen wird, so werde ich in der betreffenden Gemeinde heimisch zu werden suchen — trotz Kruzifix und Kerzen, die uns Pfälzer so katholisch anmuten! und trotz Liturgie und Apostolikum. Aber einmal im Jahr, an hohem Feiertage, werde ich in die Heimat reisen und dort das Abendmahl mitfeiern. Ich werde das als einen Zwiespalt empfinden, der mir schmerzlich ist, über den ich aber nicht hinauskomme.

Nun weißt Du, was ich vom Abendmahl denke. Und Du? Ich vermute, Du hast nach meiner Meinung gefragt, weil Du daran denkst, wieder an der Feier teilzunehmen. Laß Dir Zeit! Ich glaube bestimmt, Dein neu erwachtes reges Interesse an religiösen und kirchlichen Fragen wird sich unbewußt und ungewollt nach und nach in ebenso rege Teilnahme am religiösen und kirchlichen Leben vertiefen. Dann kommt Dir das Verlangen danach von selbst. So ist es wenigstens der gegangen, die früher genau so zu den Gleichgültigen gehörte, wie bis vor kurzem Du, nämlich

Deiner alten Freundin

E. Reiß.

Fürstliche Mischehen.

Es war vor etwa 15 Jahren. Da heiratete der letzte männliche Oranier. Wer die Oranier sind, weiß jedes Schulkind. Nachkommen, Verwandte jener Oranier, die mit ihrem Arm und Blut den Protestantismus gegen die Romanen verteidigten; Blutzeugen der evangelischen Kirche, also erblich mit Überzeugung belastet, wie man annehmen soll, oder wie wenigstens in den protestantischen Schulen gern gelehrt wird. Er heiratete eine — Braganza. Wissen die Leser, was eine Braganza ist? Wenn in katholischen Ländern die Bigotterie bezeichnet werden soll, dann pflegt man wohl zu sagen: Bigott wie eine Braganza. Der Hochzeit war natürlich eine Verhandlung über die Form der Trauung und die Konfession der zu erwartenden Kinder vorhergegangen. Die „Liebe" überbrückt da manche Gegensätze, und die Hochzeit konnte vor sich gehen. Die Trauung vollzog, wenn wir nicht irren, der Fürstbischof von Salzburg. So ein hoher Herr weiß sich schon durchzusetzen. Nach seiner Funktion war die Ehe geschlossen. Nachher kam noch ein evangelischer Pfarrer aus Wien und hielt an das junge Ehepaar eine „weihevolle Ansprache", und in die Welt wurde dann die Kunde gebracht, es habe eine Doppeltrauung, eine katholische und eine evangelische, stattgefunden. Die katholische Kirche in ihrer Klugheit und Konsequenz hatte natürlich sich das erste Wort vorbehalten, aus der logischen Erwägung heraus, daß eigentlich ein Paar nur einmal getraut werden kann. Was hinterher kommt, mag mit der Form einer Trauhandlung Ähnlichkeit haben, hat aber auch leicht Ähnlichkeit mit einer Scheinhandlung oder einer frommen —Komödie. So ist der letzte Oranier in die Ehe getreten.

Neulich stand der Fürst von Bulgarien vor dem Traualtar. Ein Wettiner. Doch auch sozusagen eine Familie mit evangelischer Vergangenheit. Ein Zweig der Coburger, zu dem der Fürst gehört, ist allerdings wieder katholisch

geworden. Die Kinder aus erster Ehe werden griechisch-orientalisch erzogen. Nun heiratete er eine evangelische Prinzessin Reuß. Über die Trauung ist ein langes und breites geschrieben worden. Niemand scheint genau zu wissen, wie es dabei zugegangen ist. Aber eins scheint aus dem Gewirr sich zu ergeben: die katholische Handlung ist die eigentliche Trauung gewesen, und hinterdrein ist noch eine Art evangelischer Akt gekommen, den eifrige Seelen beharrlich ebenfalls mit dem Namen „Trauung" bezeichnen, obgleich diese Bezeichnung einer gewissen Kühnheit nicht ermangelt. So ist ein Wettiner mit einer Reuß in die Ehe getreten.

Man pflegt solche Vorgänge zu erklären oder zu entschuldigen. Fürstliche Persönlichkeiten, so sagt man, sind mehr gebunden, als Privatleute. Da sei Rücksicht zu nehmen auf Hausgesetze, auf die Konfession der Untertanen, auf Familientraditionen und so weiter. „Sie können nicht anders," lautet die Formel, die wir auch bei geistlichen Behörden oft hören. Liebe und Überzeugung dürfen bei ihnen nicht so mitsprechen, wie bei den viel unabhängigeren Untertanen.

Überzeugung — gut, daß dieses Wort gefallen ist. Wie steht es eigentlich mit diesem Begriff bei den Persönlichkeiten fürstlichen Geblütes? Überzeugung ist ein Wort, das man sich sehr genau ansehen muß. Die Apostel Jesu hatten Überzeugung, auch Luther. Ehrliche Eiferer von heute mögen sie haben. Aber Massenware ist es nicht! Auf höheren und niederen Schulen, auf den Kanzeln und in populären Schriften findet man die Empfehlung der Überzeugung. Sie soll eine spezifische Frucht evangelischer Erziehung sein. Mag sein; ganz viel ist freilich nicht daran zu merken. Es wird mehr davon gesprochen, als den Tatsachen entspricht.

Bei der Erziehung, welche den Fürstlichkeiten gewöhnlich zuteil wird, glaube ich nun, daß sie den religiös-kirchlichen Fragen gegenüber eine doppelte Stellung gewinnen. Entweder sie sehen die Religion — und die religiöse Überzeugung — als eine Sache des gemeinen, groben Mannes an, über der man sich mit einer gewissen freundlichen Objektivität erhaben fühlt. Oder das religiöse Denken nimmt Formen an, die der konsequenten katholischen Denkweise nahe kommt. Wohlwollende Indifferenz und heimlicher Respekt vor der katholischen Kirche bereiten aber beide solchen Handlungen den Weg, wie wir sie vorhin dargestellt haben. Es bleibt von evangelischem Bewußtsein nicht viel übrig. Da war die Battenbergerin doch konsequenter; sie trat einfach über. Die spanische Königskrone war schon eine Messe wert. Das ist wenigstens gerade gehandelt. Da wird nicht mehr mit Rücksichten und Sentimentalitäten operiert, sondern das Unwichtige dem Wichtigeren hintangesetzt. Die Krone ist das Wichtige, die Religion das weniger Wichtige. Das kann einem gefallen. Man weiß doch, wie man dran ist. Wo aber anders gehandelt wird, wo allerlei Bedenken beseitigt werden mußten, liegt die Vermutung nahe, daß die Rücksicht auf das Volk — früher sagte man: die Rotüre — noch etwas mitsprechen mußte. Es wäre ehrlicher, diese Rücksicht nicht zu nehmen.

Nun bin ich neugierig, ob das bulgarische Fürstenpaar sich in Sophia auch noch einmal trauen läßt, auf griechische Weise, vom bulgarischen Exarchen, oder einem ähnlichen Hohenpriester. Möglich wär's schon. Saxo.

Allerlei.

August Lammers.*) Lammers war tief religiös; es ist dies schon an anderer Stelle dieses Buches hervorgehoben.

*) Aus dem 1907 bei O. B. Böhmert-Dresden R. erschienenen Buche: „A. Emminghaus; August Lammers, Lebensbild eines Publizisten und Pioniers der Gemeinnützigkeit aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts".

Aber er war ein Feind alles Lippen-Christentums und band sich für seine Person nicht an überlebte Dogmen. Seine religiöse Richtung war von echt protestantischem Geiste erfüllt. Freie Forschung mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft forderte er von der Theologie, inniges, warmes, den Zeitströmungen sich nicht abschließendes Leben von der Kirche, als deren lebensvolle Organe er sich selbsttätige, ihren religiösen Bedürfnissen nach eigener innerer gemeinschaftlicher Überzeugung genügende Gemeinden dachte. In diesem sei das Glaubens- so warm wie das Liebesleben zu fördern. Mit Richard Rothe, dem „Heiligen des Protestantenvereins", forderte Lammers „eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklange mit der gesamten Kulturentwickelung der Zeit".

Und so war er, der im Jahre 1863 an der Gründung des Protestantenvereins teilgenommen, bis an sein Lebensende ein treues Mitglied dieses Vereins, oft in hervorragender, maßgebender Stellung. Gewiß war er ein streitbarer Freund, aber er hatte seinen Lessing nicht umsonst mit Hingebung studiert; er war von weitherziger Duldsamkeit. So verkehrten Angehörige entgegengesetzter Richtung gern mit ihm; es sei nur an den Missionsinspektor Fabri in Bremen, an die rheinischen Pfarrer, die lange an seiner Seite im „Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" einträchtig wirkten, erinnert.

Im Jahre 1869 redigiert er vertretungsweise für Manchot, wie später oft für diesen und andere, das „Protestantenblatt".

Am 7. Dezember 1869 schreibt er an Böhmert: „Mit unsern Pastoren gehe ich jetzt regelmäßig zum Schweizerhaus, und habe außerdem ein protestantisch-propagandistisches Kränzchen begründet, das morgen zum zweitenmale stattfindet (mit Ehmck, Manchot, Bulle, Kradolfer), bei Habenicht im Hause, später (mit Ausdehnung auf die Gebrüder Claußen und andere voraussichtlich) im Künstlervereins-Oktogon. Der Gedanke ist, daß Bremen für seine vornehme Stellung in der kirchlichen Reformbewegung mehr als bisher tun muß. Kannst Du Dir vorstellen, daß Schaffert, unser Protestantenblatts-Gerant, von Aufgeben des Blattes spricht, weil das Aktionskapital auf die Hälfte geschwunden? Wir denken natürlich nicht daran, dies zuzulassen, selbst wenn der letzte Grote schon fort wäre. In diesem Augenblick!"

Im März 1870 begründet er mit Bremer Gesinnungsgenossen den Nordwestdeutschen Protestantentag.

Im April 1871 schreibt er an Böhmert, daß ihn jetzt die kirchliche Frage besonders ernsthaft beschäftige, daß er in der Woche nach Ostern im „Elberfelder Protestantenverein", den er ja, wie wir sahen, mit Walter Simons begründet, zwei Vorträge gehalten, mit Manchot den nordwestdeutschen Protestantentag in Hannover vorbereite. „Ich lebe fast zur Hälfte in diesen kirchlichen Kämpfen, deren hohe Bedeutung Du ja ganz so würdigst wie ich."

Der Freund antwortet ihm aus Zürich im Mai: „Sehr gern vor allem werde ich Dir, lieber Freund! in dem Kampfe für die religiöse Erneuerung unseres Volkes mit helfen, da ich die Reformation der protestantischen und katholischen Kirche für die höchste Aufgabe unserer Zeit halte, wobei wiederum unserem deutschen Volke, wie einst im sechzehnten Jahrhundert, die Mission eines Vorkämpfers zukommt. In diesem Punkte wird übrigens auch die Schweiz wieder kraftvoll bestimmend mitwirken."

Und im Oktober 1872 schreibt Lammers an denselben: „Die Geschäftsführung des „Allgemeinen Deutschen Protestantenvereins", auf deren Übertragung an eine bestimmte disponible Person wir in Osnabrück ernstlich gedrungen haben, ist von Heidelberg her jetzt Manchot angetragen worden, da sie keinen ganz freien Mann dafür auftreiben können. Kommt es zum Abschluß, so wird das eigentliche Zentrum dieser Bewegung fortan hier sein. Ich wünsche es mehr noch im Interesse der letzteren, als in unserem eigenen; wir verfolgen diese Dinge hier in der Tat am eifrigsten, wie ich mich in Osnabrück völlig überzeugt habe. Sage es Lang" (dem großen Züricher Prediger), „wenn Du ihn siehst, bitte."

Es sind nur wenige und schwache Zeugnisse für die Geistes- und Herzensarbeit, die Lammers ein Menschenalter hindurch der großen kirchlichen Frage gewidmet hat. Ein sehr umfänglicher Briefwechsel, der ihr gilt, mit Pastor Nonweiler, mit Otto Friese, dem mehrjährigen Vereins-Geschäftsführer, mit Pastor Müller in Emden, mit Dr. Lindemann in Kiel, mit Götting in Hildesheim und zahlreichen anderen gibt eine Fülle neuer solcher Zeugnisse. Aber es galt hier nur anzudeuten, in welchem Geiste und mit welcher Hingebung der Vielschöpferische auch hier mitgewirkt hat am Webstuhle der Zeit.

Vom Büchertisch.

Karl Vollers, Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. Diederichs, Jena 1907. 199 S. 3 M.

Ein äußerst lehrreiches und wertvolles Buch: in gedrängter Kürze, aber durchaus klarer und übersichtlicher Darstellung und mit meisterhafter Beherrschung des gewaltigen Stoffes führt der Verfasser die Entstehung der drei Weltreligionen, des Buddhismus, des Christentums und des Islams, uns vor Augen. Ihrer Darstellung geht eine kurze Erörterung der wichtigsten Allgemeinbegriffe der Religionswissenschaft voran, worauf als Vorstufen der Weltreligionen die nordsemitischen Religionen (Babylonien, Assyrien u. a.), die Religion des alten Testaments und die Religion der Perser geschildert werden. Die griechische und römische Religion wird nur soweit herangezogen, als sie zur Entwickelung des Christentums beigetragen hat. Mit vollem Recht wird auch dieses nach der religionsgeschichtlichen Methode behandelt und als Religion des Synkretismus erwiesen. Aber wenn wir auch keineswegs davor zurückschrecken, die Ergebnisse der Religionswissenschaft auf das Christentum anzuwenden, wenn wir z. B. gerne den starken Einfluß der Mithrasreligion auf die christliche Legendenbildung und auch auf die Kultusgebräuche anerkennen, so will es uns doch scheinen, daß der Verfasser unter den verschiedenen Quellbächen, die sich zum Strom der christlichen Religion vereinigen, denjenigen an Mächtigkeit unterschätzt, der von der Person Jesu selbst seinen Ausgang nimmt. Diese wird, obwohl er ihre Geschichtlichkeit nicht leugnet, bei ihm zu einem bloßen Schemen. Und wenn er die Bergpredigt mit Buddhas „Predigt von Benares" in Vergleich stellt, so wird man doch fragen dürfen, warum in der ersteren nicht ebensogut eine Tradition der Lehren des Religionsstifters selbst enthalten sein soll, wie in der letzteren, wie denn der Verfasser überhaupt auf die Logia gar nicht eingeht. Auch bringt die Ausschaltung der Person Jesu eine gerade für die geschichtliche Betrachtung höchst bedenkliche Folge mit sich. Wenn nämlich unsere Evangelien nur wie die islamischen Hadith ein Niederschlag der etwa in den vier ersten Generationen der christlichen Gemeinde lebendigen Ideen sind und Jesus als menschlicher Lehrer ganz vergessen war, so läßt sich die stark jüdische Färbung der Evangelien nur dadurch erklären, daß man für Jesus die jüdische Diaspora einsetzt. Diese soll denn auch in der Tat „der natürliche Vermittler der neuen Predigt oder Heilsbotschaft (Evangelium)" (S. 152) gewesen sein! Das heißt nun unseres Erachtens die Dinge auf den Kopf stellen. Wie ist dann, auch von der Apostelgeschichte ganz abgesehen, die sonst gleichfalls wohl bezeugte Feindschaft der Synagoge gegen die Christen zu erklären, worin ein Tertullian die „fontes persecutionum" sah? Wie soll man sich dann vollends das Schweigen des Josephus zurechtlegen? Wenn das Christusbild der Synoptiker nur ein idealer Reflex der Gemeinde des 1. Jahrhunderts wäre, dann müßte es ganz anders, vor allem viel weniger jüdisch aussehen. Das beweist doch schon das hellenistisch gefärbte Christusbild des Johannes. — Doch trotz dieser Bedenken empfehlen wir das Buch jedem, der sich über die schwebenden Fragen in der Geschichte des Urchristentums und namentlich über die anderen Weltreligionen orientieren will. Man findet hier reichste Belehrung und Anregung, auch wo man sich zum Widerspruch veranlaßt sieht. W. Nestle.

Walther F. Classen, **Suchen wir einen neuen Gott?** Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1908, 80 Pf.

Das Schriftchen gibt sich in der Form von Briefen aus Arbeiterkreisen, die ja der hochverdiente Begründer des Hamburger Volksheims wie kein anderer kennt. Es ist von höchster Bedeutung, wenn ein Mann, der in der Gedanken- und Gefühlswelt des Volkes so heimisch ist, wie Cl., uns in der so wichtigen Frage nach Gott seine Erfahrungen und Beobachtungen mitteilt. Die Ausführungen sind hochinteressant.

Reformation und Gegenreformation in Bielitz und Umgebung. Von Dr. Arthur Schmidt. Mit Benützung handschriftlicher Quellen. Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 28. Jahrgang". 1907. In Kommission bei W. Fröhlich in Bielitz. Gebunden 1 Krone 50 Heller. Der Reinertrag ist dem Kirchbau in Nikelsdorf gewidmet.

Im vorigen Jahre sind es gerade 300 Jahre gewesen, daß die damals in schönster Blüte stehende Reformationsgemeinde in Bielitz die von der Bürgerschaft erbaute evangelische Dreifaltigkeitskirche einweihte. Die Kirche dient jetzt katholischen Schulgottesdiensten, und die evangelische Gemeinde, deren Freuden und Leiden die Schmidtsche Schrift schlichtweg erzählt, ringt jetzt um die Erbauung einer Friedhofskirche in Nikelsdorf bei Bielitz. Wie wünschen mit dem Verfasser, daß ein reicher Absatz seines Büchleins etwas Rechtes zu dem Baue beitragen möge.

Bennewitz, Fritz, Pfarrer, Lic., **Die Sünde im alten Israel.** Leipzig, A. Deichert, 1907. 271 S. 5 Mark.

Diese schöne eingehende Monographie ist die Arbeit eines im praktischen Amte stehenden Geistlichen. Auf Anregung Rothsteins zurückzuführen, ist sie im Geiste Wellhausens und der neueren Religionsgeschichte geschrieben, doch so, daß an einem göttlichen Offenbarungswirken beim Werden der israelitischen Religion festgehalten wird. Der Verfasser beschränkt sich auf das alte Israel, d. h. auf die Zeit bis zu Amos. Er untersucht zunächst, welche Teile des A. T. als Quellen für ihn in Betracht kommen. Im 1. Hauptteil stellt er dann die israelitische Auffassung von Sünde in den verschiedenen Zeiten und Quellen dar. Von Amos ausgehend, den er aber nicht für den Entdecker einer sittlichen Weltanschauung hält, wandert er zurück durch die Zeiten der älteren Könige, der Richter, des Mose. Dieser ist ihm zwar nicht der Stifter des Monotheismus, wohl aber „die nach Jesu wichtigste religiöse Persönlichkeit" gewesen, denn er lehrte sein Volk, Jahwe als einen ethischen Gott zu erkennen. Ja sogar in der vormosaischen Periode finden sich Spuren einer über das Heidentum sich erhebenden Religiosität und Sittlichkeit. Der 2. Hauptteil behandelt „die einzelnen Momente im Sündenbewußtsein" Alt-Israels, wie Allgemeinheit der Sünde, ihre Grade, ihren Ursprung, ihre Wirkungen und ihre Vergebung.

Der Verfasser hat uns in dieser ausführlichen Arbeit eine außerordentlich lehrreiche Orientierung über seinen Stoff und alle damit irgendwie zusammenhängenden Fragen der alttestamentlichen Wissenschaft geschenkt. Die ruhige und vorsichtige Art der Untersuchung flößt uns Zutrauen zu ihren Ergebnissen ein. Mit liebevollem und weitherzigem Verständnis hat der Verfasser sich nach Gunkels Art in die uns oft so ungeheuer fernliegende Gedankenwelt seiner Quellen hineingelebt. Nie will er bloß ex cathedra kritisieren und verurteilen, überall sucht er zu verstehen und die sittlichen Anschauungen aus den Verhältnissen jener Zeit abzuleiten, z. B. in der Stellung des Jahvisten zur geschlechtlichen Sinnlichkeit, oder wie er die verhältnismäßig noch rauhe und blutdürstige Frömmigkeit und Sittlichkeit des alten Israel, z. B. des Elias, begreiflich macht, indem er sie in Parallele setzt zu dem blutvergießenden Haß christlicher Fanatiker gegen Andersgläubige; oder wie er neben die blutigen Gewalttaten der Richterzeit die blutigen Greuel ad maiorem dei gloriam aus der christlichen Kirchengeschichte stellt. Nur manchmal geht er in seinem Eifer für das alte Israel zu weit, z. B. in seiner völligen Loslösung der Bundeslade von allem Zauberhaften, Heidnischen, Fetischartigen, oder wenn er Davids Freundschaft mit Jonathan für einen Beleg dafür ansieht, daß das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! schon damals der Sache nach bekannt und geübt war. In Einzelfragen wird man mitunter nicht der Meinung des Verfassers sein, z. B. in seiner Ansicht über die Entstehung der Sitte. Manches erscheint uns wohl auch allzubreit und ausführlich angelegt. Anderes vermißt man, z. B. eine kurze Zusammenstellung dessen, was nun eigentlich an Handlungen und Gesinnungen im alten Israel für „Sünde" galt. An Stelle mancher Wiederholungen würde man lieber noch mehr der interessanten, religionsgeschichtlichen Parallelvorstellungen aus dem alten Orient sehen. So gibt es unter anderem auch bei den alten Babyloniern eine Bestreichung der Türschwellen mit dem Blut eines geopferten Schafes. Im ganzen wird man mit aufrichtigem Dank und weitgehender Übereinstimmung von dieser gediegenen Untersuchung und gründlichen Darstellung scheiden, deren Benutzung noch durch die kurzen zusammenfassenden Sätze am Schluß jedes Abschnittes und durch gute Inhaltsverzeichnisse erleichtert wird. Und man wird von Herzen einstimmen in den Wunsch des Verfassers, daß aus seiner Arbeit auch praktische Geistliche abweichender Richtung den Eindruck gewinnen, daß der heutige Wissenschaftsbetrieb nicht lediglich zerstörende Tendenzen hat, sondern daß auch einem religionsgeschichtlichen Forscher aus seiner Arbeit die Freude an Gott und seinem Worte wächst.

Wurzen i. S. P. Lotichius.

Das Christentum. Die Hauptpunkte unseres Wissens von unserer Religion für Konfirmanden und Erwachsene. Von H. Löwe. Evang. Verlag, Heidelberg. 31 S. 35 Pf.

Das Schriftchen faßt klar und übersichtlich zusammen, was der Hörer — nicht der Lehrer — mindestens wissen soll.

Brauchen wir ein neues Bekenntnis?
Evangelische Gottesdienste.
Erlösung vom Dogma.
Drei Vorträge von E. Baars, Pastor in Vegesack. Evang. Verlag, Heidelberg, 1907. 87 S. 1 M.

Die Unbefangenheit und Herzhaftigkeit, mit welcher in diesen Vorträgen der Verzicht auf ein bindendes theologisches Bekenntnis gefordert, eine dem modernen Bedürfnis entsprechende Umgestaltung der Gottesdienste vorgeschlagen, ein vom Dogma befreites Christentum vertreten wird, sollte vor allem denen, die in kirchlichen Versammlungen und Synoden ihre Stimme erheben können, zum Muster dienen. Denn immer mehr drängt sich die Erkenntnis auf, daß ein allzugroßer Bedenklichkeit entspringendes Schweigen über die der Kirche nötigen Reformen eine größere Gefahr für ihre Zukunft bedeutet, als eine das Ärgernis gewisser Kreise erregende offene Aussprache. Auch die einzelnen Vorschläge des Verfassers verdienen ernstliche Erwägung.

P. Chr. E.

Matthes Weyer, ein Mystiker aus der Reformationszeit. Von Prof. D. Ed. Simons. Aus: Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein. Neue Folge. 9. Heft. Tübingen, Mohr 1907. 49 Seiten. 1 Mark.

Das Innenleben eines alten niederländischen Mystikers wird uns hier aufgetan, und es soll dadurch unser Verständnis der modernen mystischen Auffassungen des Christentums gefördert und der Sinn für wirkliche Frömmigkeit gegenüber der Erstarrung im offiziellen Kirchentum geschärft werden. P. Chr. Elsenhans.

Eckardt, Zickermann, Dr. Fenner, **Palästinensische Kulturbilder.** Beiträge zur Palästinakunde. Leipzig, Georg Wigand, 1907. 260 S. Geh. 5,50 M. Geb. 7 M.

Die drei Verfasser sind Mitglieder des deutschen archäologischen Instituts in Jerusalem, an dessen Spitze Professor D. Dalman steht. Sie haben ihr Buch nicht für Fachgelehrte geschrieben, für die hinreichend gesorgt ist, sondern für alle, die am heiligen Lande Interesse haben. Bei wem darf man dieses aber mehr voraussetzen als bei denen, die der Beruf zwingt, sich ein Verständnis von Dorf und Stadt, von Sitten und Gebräuchen, von Natur und Kunst in jenem Lande zu verschaffen. Ihnen wird hier eine auf gründlicher Beobachtung beruhende Arbeit dargereicht, die sie in den Stand setzt, gleichsam mitzureisen und mitzusehen. Palästinensische Frühlingsbilder, Wandertage am Toten Meere, Palästinensische Städtebilder, Straßenleben in Jerusalem, Volk und Regierung, Wege und Verkehrsmittel, die Beduinen, Orientalische Religiosität, Ostern in Jerusalem, Palästinensische Kirchenbauten u. v. a. wird nacheinander behandelt. Auch die Ergebnisse der Ausgrabungen in Jerusalem wie in der Megiddoebene, die nur allzuhäufig von den weiteren Kreisen übersehen werden, werden angeführt und gewürdigt. Im letzten Kapitel „Kämpfende Mächte" werden Islam, Judentum und Christentum, letzteres nach seinen drei großen Konfessionen als griechisch-orthodoxes, römisch-katholisches und protestantisches gewürdigt. Das ganze Buch ist geschickt angelegt und durch eine Menge sprechender Abbildungen ausgestattet. Ein reiches alphabetisches Namen- und Sachregister am Schluß erleichtert den Gebrauch der Arbeit und erhöht ihre Verwendbarkeit.

Torge.

Die Mechanik des Geteslebens von Max Verworn, Professor an der Universität Göttingen. Mit 11 Figuren im Text. (Aus Natur und Geisteswelt, 200.) B. G. Teubner, Leipzig, 1907.

Fünf Vorträge, die während der Monate November und Dezember 1906 im „Freien deutschen Hochstift" zu Frankfurt a. M. vor einem Publikum von Damen und Herren gehalten worden sind. Es handelt sich um die „modernen Erfahrungen und Anschauungen über das physiologische Geschehen, das sich bei den Vorgängen des Geistes in unserem Gehirn abspielt. In 5 Abschnitten: Leib und Seele; Vorgänge in den Elementen des Nervensystems; Bewußtseinsvorgänge; Schlaf und Traum; Hypnose und Suggestion" werden sie in großen Zügen verständlich gemacht. Die Figuren im Text dienen trefflich der Veranschaulichung.

Die Armen- und Waisenpflege von Marie Wegner (Heft I vom Arbeitsgebiete der Frauenbewegung. Herausgegeben für die praktische Berufs- und Vereinstätigkeit von M. Wegner in Breslau). B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1907. 50 Pf.

Die Arbeit der Frauen in der öffentlichen Armen- und Waisenpflege ist seit einer Reihe von Jahren eingeführt, und wo sie es ist, auch in ihrem Werte erkannt. Aussprache darüber aus ernst gesammelter Erfahrung kann nur willkommen sein. Die Verfasserin gibt außer ihrer eigenen auch eine Zusammenstellung von 212 Städten, in denen Frauen in öffentlicher Armenpflege tätig sind, auf Grund von Antworten auf Fragebogen.

Patria, Jahrbuch der „Hilfe". 1908. Herausgegeben von Dr. Fr. Naumann, Herausgeber der Wochenschrift „Die Hilfe". 4 Mark. Buchverlag der „Hilfe", Schöneberg-Berlin.

Aus dem Inhalt: Die Deutsche Volkspartei und die Bismarcksche Politik, von Friedrich Payer. Dorf und Kultur,

von Adolf Korell. Die Umwandlung der deutschen Reichsverfassung, von Friedrich Naumann. Gottfried Keller und die moderne deutsche Dichtung, von E. J. Tesser. Handwerkskunst und Sozialpolitik, von Wolf Dohrn. Das baltische Deutschtum, von Dr. Paul Rohrbach.

Mit Gott, für Kaiser und Reich! Patriotisches Festspiel von Ludwig Reinicke. 50 Pf. Friedrich Jansa-Leipzig. 1908. — **Barbara Uttmann oder der Sieg der Arbeit.** Festspiel von Th. von Paschwitz. 50 Pf. Ebenda. — **Die Salzburger Schauspiele** in vier Aufzügen. 40 Pf. Von derselben und ebenda. — **Moderne Glaubenshindernisse und ihre Überwindung.** Von Lic. Dr. Gottlob Mayer, Pfarrer in Jüterbogk. C. Bertelsmann-Gütersloh. 1908. 22 S. — **Liederbuch für Kinder-Kirchenchöre.** Eine Sammlung von zwei- und dreistimmigen Begräbnis- und Trauungsgesängen, sowie geistlichen Liedern und kleineren Motetten für die Feste des Kirchenjahres. Herausgegeben von Th. Fischer, Kantor in Riesa. Julius Klinkhardt-Leipzig. 76 S. — **Mythologie.** Von Pfarrer Friedrich Stober. (Hillgers Illustrierte Volksbücher 80.) Hermann Hillger-Berlin. 30 Pf. — **Abend- und Morgenrot der Völker,** die bald kommenden großen Kriege, Revolutionen und wichtigen Ereignisse in allen Staaten der Welt. Entthronung von Königen und Fürsten, sowie Errichtung von zehn Republiken unter Präsidenten-Königen. Errichtung eines 1000jährigen Friedensreiches oder Erfüllung der Idee des sozialdemokratischen Zukunftsstaates. W. Franck-Berlin. 1906. 192 S. — **Zur Beurteilung der modernen positiven Theologie.** Von Lic. Dr. M. Schian, Pastor und Privatdozent in Breslau. A. Töpelmann-Gießen. 2,80 M. 1907. — **Wirklichkeit und Dichtung.** Aufschlüsse in und zu 1. Mos. 2—4; 6, 1—14; 9, 18—27; 11 und 12, 1—6. Ein Lebenswerk von Moritz Engel. Mit zwei Karten. Wilh. Baensch-Dresden. 1907. 301 S. — **Populäre Naturphilosophie oder die Sprache der Natur in bezug auf Gott und unsere Unsterblichkeit.** Eine auf teilweise noch nicht angewandten Grundlagen fußende und gemeinverständlich erläuterte Weltanschauung von Ferd. Heise-Charlottenburg. Zweite Auflage. Siegismund und Volkening-Leipzig. 60 Pf. — **Kleine Bibelkunde.** Ein Hilfsbüchlein für den Schul- und Konfirmandenunterricht von Arnold Kluckhuhn, evangelisch-lutherischer Pastor. Vierte Auflage. Ludwig Ungelenk-Dresden. 1907. — **Friede auf Erden.** Eine deutsche Weihnachtsdichtung. Festspiel mit lebenden Bildern von Jakob Beyse. Zweite Auflage. Siegismund und Volkening-Leipzig. 60 Pf.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausgeber: Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß. Vierteljährlich (3 Hefte) 4 M., Probeheft franko (Stuttgart, Greiner und Pfeiffer).

Aus dem Inhalt des Januarheftes: Wunder. Von Dr. Raphael Levi (München). — Fließendes Wasser. Roman von Bernhardine Schulze-Smidt (Fortsetzung). — Natur im Leben des Kindes. Von Malea-Byne. — Struwwelpeter. Von Wilhelm Wolters. — Christentum und Kultur. Von Erwin Gros. — Frieden mit den Polen? — Der Kaiser als Wirt und Gast. — Sexuelle Pädagogik. — Regierungsziele. Von Kurd v. Strantz. — Zum „Schuldkonto der Frau". Von Grete Rommel. — Vom Sterben. Von Oberstleutnant Graewe-Neiße. — Von der „guten alten Zeit". Von R. P. Becker. — Türmers Tagebuch. Ein neues Werk Mozarts. Von K. St. — Kunstbeilagen: H. Liesegang: Brügge. Niederrheinisches Altwasser. Landweg nach dem Regen. Heimkehrende Schafe. Hugo Ulbrich: Sphinx. — Notenbeilage: Runengesang vom Dichtertranke aus „Gunlöd" von Peter Cornelius.

Von dem **Konfirmationsschein von Uhde — Seepredigt —** ist eine zweite Auflage mit Vordruck von Namen usw. und Vergrößerung des Formats nach unten um 6 cm auf Wunsch erschienen. Preis: 100 Stück 25 M., 50 Stück 15 M., 25 Stück 8 M. Bestellung sofort nötig, wenn noch zeitig geliefert werden soll.

Verlag Albrecht-Dürerhaus, Berlin.

Der weithin rühmlichst bekannten **Harmoniumfabrik Th. Mannborg, Leipzig-Lindenau, Angerstr. 38,** ist jüngst eine Ehrung zuteil geworden, indem der König von Rumänien den Inhaber der Fabrik, Herrn Karl Theodor Mannborg, zu seinem Hoflieferanten ernannte. Wir freuen uns, dies als weiteres Zeichen der Vorzüglichkeit der Mannborg-Harmoniums betrachten zu können, und beglückwünschen Herrn Mannborg zu dieser verdienten Auszeichnung.

Dieser Nummer liegen Prospekte der Verlagsbuchhandlungen von

Strecker & Schröder in Stuttgart

und

Georg Reimer in Berlin

bei, auf welche wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Zum Thüringer Kirchentage in Coburg

am 23. April 1908

mit folgender Tagesordnung:

1. Vormittags 11 Uhr: Vertrauliche Verhandlungen über die Organisation des Kirchentages (Im Hotel „Zur goldenen Traube".)
2. Nachmittags 5 Uhr: Vortrag des Geh. Kirchenrat Prof. D Wendt-Jena über: „Das Verhältnis des Christentums zur modernen Naturwissenschaft." (Im Saale der „Aktienbierhalle".)
3. Abends 8 Uhr: Abendversammlung mit Ansprache des Superintendent D. Braasch-Jena und Ansprache des Stadtpfarrers Burbach-Gotha über: „Was kann unsre Kirche von ihren Gegnern lernen?" (Im Saale der „Aktienbierhalle".)

ladet ein

Der provisorische Vorstand:

Superintendent D. **Braasch**-Jena, Oberpfarrer **Müller**-Gotha, Oberhofprediger **Graue**-Meiningen, Pfarrer Dr. **Kohlschmidt**-Mönchenholzhausen.

Der Einladung schließen sich an:

Pfarrer **Ackermann**-Wenigenjena, Pfarrer **Alberti**-Klettbach, Diakonus **Arper**-Weimar, Archidiakonus Dr. **Auffahrt**-Jena, Superintendent **Bach**-Neumark, Generalsuperintendent D. **Bahnsen**-Coburg, Pfarrer **Beer**-Aue, Superintendent Dr. **Behr**-Buttstädt, Diakonus **Benndorf**-Jena, Kirchenrat Dr. **Berger**-Ronneburg, Pfarrer **Bez**-Stotternheim, Seminarlehrer **Bittorf**-Hildburghausen, Geh. Kirchenrat **Bogenhard**-Blankenhain, Universitätsbibliotheks-Direktor Dr. **Brandis**-Jena, Stadtpfarrer **Burbach**-Gotha, Superintendent **Bürkner**-Auma, Pfarrer **César**-Wiesenthal. Rektor Dr. **Däumler**-Jena, Geh. Finanzrat **Doebel**-Gotha, Superintendent **Epler**-Königsberg i. Fr., Geh. Hofrat Professor Dr. **Eucken**-Jena, Pfarrer **Ernst**-Weimar, Verlagsbuchhändler Dr. **Fischer**-Jena, Pfarrer **Floß**-Beutnitz, Superintendent a. D. **Frenkel**-Neunhofen, Pfarrer Dr. **Frommel**-Gera, Pfarrer **Gerstung**-Oßmannstadt, Hofrat Gymnasialdirektor **Göpfert**-Meiningen, Diakonus **Gramms**-Jena, Adjunkt Dr. **Hering**-Oberroßla, Oberbürgermeister **Hirschfeld**-Coburg, Kirchenrat **Höfer**-Coburg, Pfarrer **Horn**-Pfersdorf, Pfarrer Dr. **Hühn**-Heilingen, Archidiakonus **Jakobi**-Weimar, Professor Dr. **Just**-Altenburg, Amtsverwalter **Knoch**-Pößneck, Geh. Justizrat **Kohlschmidt**-Weimar, Superintendent Dr. **Kost**-Camburg, Kirchenrat Superintendent **Krauß**-Ottinghausen, Oberpfarrer **Kükenthal**-Coburg, Realschullehrer **Leser**-Gotha, Oberbürgermeister **Liebetrau**-Gotha, Hofrat **von Loesecke**-Hildburghausen, Kirchenrat D. **Löbe**-Roda, Schulinspektor Dr. **Marbach**-Apolda, Kirchenrat Superintendent **Herm. Müller**-Gotha, Pfarrer Dr. **Herm. Mueller**-Gotha, Oberlehrer Dr. **Neumann**-Apolda, Professor Schulrat **Otto**-Eisenach, Adjunkt **Preller**-Zwätzen, Justizrat **Quark**-Coburg, Superintendent **Rauch**-Apolda, Archidiakonus **Ranft**-Eisenberg, Professor Dr. **Rein**-Jena, Pfarrer **Reißenweber**-Sonnefeld, Schuldirektor Dr. **Reukauf**-Coburg, Oberschulrat Professor Dr. **Riemann**-Coburg, Realschuldirektor Dr. **Rohrbach**-Gotha, Geh. Regierungsrat Erster Direktor der Gothaer Lebensversicherungsbank Dr. jur. **Samwer**-Gotha, Pfarrer **Scheller**-Münchengosserstedt, Geh. Justizrat **Schiegnitz**-Coburg, Rektor **Schleichert**-Jena, Professor **Schmiedel**-Eisenach, Stiftsprediger **Schmidt**-Weimar, Oberlehrer Dr. **Schulze**-Coburg, Landtagsabgeordneter **Schumann**-Coburg, Universitätsmusikdirektor Professor **Stein**-Jena, Pfarrer **Seusing**-Stressenhausen, Schulrat **Sieber**-Meiningen, Rektor **Staude**-Altenburg, Leutnant a. D. **von Stegmann und Stein**-Jena, Kirchenrat Superintendent **Steiner**-Remstedt, Schulrat **Stier**-Weimar, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. **Stintzing**-Jena, Schuldirektor **Ullrich**-Salzungen, Professor Dr. **Virck**-Weimar, Professor D. **Weinel**-Jena, Geh. Kirchenrat Professor D. **Wendt**-Jena, Superintendent **Winter**-Ilmenau, Diakonus **Wittmann**-Coburg, Rektor **Winzer**-Jena, Pastor prim. a. D. **Ziegler**-Jena.

DRESDENER WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G.M.B.H.

Leinen, Cretonne, Tüll, Mull, Vorhang- und Möbelstoffe, Decken, Kissen, Vorlagen, Läufer, Teppiche, Tapeten, Linoleum, Beleuchtungskörper und Kleingerät nach Entwürfen erster deutscher Künstler. Man verlange in Dresden das Illustrierte Preisbuch Nr. 7 gegen Einsendung von M. 1,—. Stoffmusterbücher Nr. 7 zur Ansicht gegen M. 0,50 in Marken. Angabe der Stoffart und Verwendung nötig.

DRESDEN-A. 1 · FERNSPR. 3881 · RINGSTR. 15

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Silber-WAREN-FABRIK Arn. Künne ALTENA i.W.

Kirchengeräte

grösstbekannte Modellsammlung. Arbeit nach Entwürfen. **Einzelkelche** in Silber ab 5 M. Ganzsilberne **Abendmahlskelche** ab 75 M. Tausende Anerkennungen. **Festgaben** in Silber u. Metall.

Die einzig richtige, in Anlage und Betrieb billigste

Kirchenheizung

ist die verbesserte Luftheizung.
Aus einem rein metallischen System bestehend, daher keine Austrocknung der Luft, kein Staub, keine Gerüche wie bei anderen Systemen.
Rasches Anheizen, ununterbrochene Zuführung reiner, erwärmter und befeuchteter Aussenluft.
Prospekt, Kostenanschlag u. Auskunft bereitwilligst und umsonst.

Luftheizungswerke Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. Frankfurt a. M.

MANNBORG,
Erste Harmonium-Fabrik nach Saugwindsystem in Deutschland.

Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

Hörügel Harmonium

Einzig schöner Ton! Gegr. 1893. Fabrik
Vertr. an jedem gröss. Platze. Leipzig-Leutzsch
Katalog gratis.

Geschenkt

erhält jeder für geringe Mühewaltung

1 Harmonium.

(Für kleine Bemühung an einigen freien Abenden). Auskunft gratis durch

E. Roggenbauch, Stuttgart
Tübingerstraße 85.

Mehr als 2000 große u. kleine Gemeinden verwenden seit vielen Jahren laufend unsere gesetzlich geschützten gußeisernen

Grabständer
(Nummerpfähle)
mit besonders wetterfestem Anstrich versehen, in den verschiedensten Ausführungen z. Preise von 32 bis 42 Pf. Verlangen Sie Musterstücke u. ausführliche Offerte, es erwachsen Ihnen daraus weder Kosten noch Verbindlichkeiten.

Hollersche Carlshütte
bei Rendsburg.

B. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak.** 10 Pfd.-Beutel franko 8 M.
Cigarren billigst.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

S. ROEDER'S Bremer Börsenfeder

seit nahezu 40 Jahren bekannt und weltberühmt als

beste Schreibfeder

Überall zu haben, man verlange ausdrücklich:

S. Roeder's Bremer Börsenfeder

weil viele minderwertige Nachahmungen unter ähnlicher Bezeichnung im Verkehr sind. Gesetzlich geschütztes Kennwort **„Jedem das Seine".**

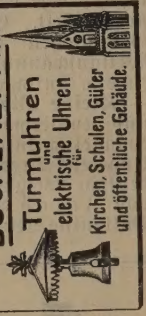
Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preis 40% billiger wie in der Provinz. Prachte-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko. Franko-Lieferung.
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Adressen jeder Gewinnung neuer Abonnenten nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen
Der Verlag des Protestantenblattes.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis u. franko.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 14.

Berlin

Bremen.

1. April 1908.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Deutscher Protestantenverein Hildesheim. — Tagebuch: Thüringer Kirchentag zu Coburg. — Vom Pfarrbesetzungsgesetz. — Modernisten. — Ostertermin. — Preußische Kirchenzeitung. — Norwegen. — Heimarbeits-Ausstellung. — 5. sozialer Ausbildungskursus. — Religionsunterricht und Fall Pfannkuche im preuß. Abgeordnetenhause. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Deutscher Protestantenverein.

Hildesheim, den 23. und 24. April 1908.

Sitzung des Ständigen Ausschusses und der II. Sektion (Kirchliches Leben).

Donnerstag, 6 Uhr: Sitzung des Ständigen Ausschusses mit besonderer Tagesordnung.

Freitag, 10 Uhr: Fortsetzung der Beratung vom Donnerstag. — ½2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen. — 4 Uhr: Sitzung der II. Sektion (Kirchliches Leben): „Was darf der evangelische Geistliche in unserer Zeit von seiner Gemeinde erwarten?" Ref.: Pastor prim. Dr. Spaeth-Breslau. — 8 Uhr: Volksabend.

Alle Veranstaltungen sollen im Evangelischen Vereinshaus in Hildesheim stattfinden. Voranmeldungen wegen Wohnung und Mittagessen an Herrn Louis Brehme-Hildesheim.

Tagebuch.

Ein Thüringer Kirchentag wird auf den 23. April 1908 nach Coburg berufen. Der provisorische Vorstand erläßt die Einladung, das sind: Superintendent D. Braasch in Jena, Oberpfarrer Müller in Gotha, Oberhofprediger Graue in Meiningen, Pfarrer Dr. Kohlschmidt in Mönchenholzhausen. Dies die Tagesordnung: Vormittags 11 Uhr: Vertrauliche Verhandlungen über Organisation des Kirchentages (im Hotel zur „Goldenen Traube"); nachmittags 5 Uhr: Vortrag des Geh. Kirchenrates Prof. D. H. H. Wendt in Jena: Das Verhältnis des Christentums zur modernen Naturwissenschaft (im Saale der „Aktienbierhalle"); abends 8 Uhr: Abendversammlung mit Ansprachen des Superintendenten D. Braasch-Jena und Stadtpfarrer Burbach-Gotha: Was kann unsere Kirche von ihren Gegnern lernen? (im Saale der „Aktienbierhalle").

*

Vom Pfarrbesetzungsgesetz schreibt Herr C. in E. in der Ref. Kirchenzeitung, daß seine Annahme auch im Rheinland gesichert sei! „So wurde", heißt es da, „neulich von zuständiger Seite auf einer Pfarrkonferenz mitgeteilt. Bei den Verhandlungen sind Tatsachen zur öffentlichen Kenntnis gekommen, die für alle sachlich Urteilenden einen Widerspruch gegen das Gesetz fortan unmöglich machen sollten. Wenn dem Konsistorium drei oder vier Versetzungsgesuche vorliegen, wo aus dienstlichen Gründen eine Versetzung auch um der Gemeinde willen dringend notwendig wäre, wenn da ein Vikar mit 47 Lebens- und 11 Dienstjahren ist, und in all diesen Fällen das Konsistorium bisher nicht helfen konnte bei den 1—3 (!) Stellen, die es jährlich zu besetzen hat, so zeigt dies doch klar, daß hier ein schreiender Notstand vorliegt. Dabei sind die angeführten Fälle nur die hervorstechendsten. Wieviel Fälle gibt es daneben noch, wo eine Abhilfe durch das Kirchenregiment ebenso notwendig oder mindestens sehr erwünscht wäre! — Sehr erfreulich war auch die Mitteilung, daß das Konsistorium dafür Sorge tragen wird, daß die jährlich für kirchenregimentliche Besetzung frei werdenden Stellen (es werden übrigens nach Annahme des Gesetzes nur eine geringe Anzahl von Stellen jährlich mehr der Behörde zur Verfügung stehen) vor allem den rheinischen Geistlichen zugute kommen sollen, nicht vom Evangelischen Oberkirchenrat in Anspruch genommen werden sollen. Dennoch hätte aber schon aus provinzial-kirchlichen, nicht wie jetzt, aus landeskirchlichen Gründen längst eine Aenderung des Besetzungsverfahrens eintreten sollen." — Man sieht, wie man für das Gesetz die Stimmung macht und wie man von ganz falschen Gesichtspunkten ausgeht, als sei das Kirchenregiment verpflichtet, Pfarrer anzustellen und zu unterhalten. Das Kirchenregiment ist für die Gemeinden da, es hat die nötige Anzahl von Pfarrern durch Prüfung der Bewerber und Ordination bereit zu halten, hat aber niemals das Recht, Pfarrer zu versorgen, d. h. sie Gemeinden, die sie nicht wollen, aufzudringen. Darauf kommt aber das Pfarrbesetzungsgesetz einfach hinaus. Seine Grundgesetze stammen aus der katholisch-mittelalterlich-absolutistischen Rumpelkammer, und die modernen Gemeinden, die nicht mehr unmündig sind, haben allen Grund, gegen diesen Anchronismus zu reagieren. Die Pfarrer in den Synoden aber dürften bei einem Gesetz, das lediglich ihrem Stande und ihren Standesgenossen zugute kommt, einfach nicht mitstimmen, oder sie müßten, wenn sie selbstverleugnend wirklich Christen wären, gegen das Gesetz für die Rechte der Gemeinde eintreten. Unsere Freunde in Rheinland und Westfalen werden noch viel Arbeit bis zum Herbst haben, das Gewissen der Gemeinden für ihre Rechte und der Pfarrer für ihre Pflicht zu schärfen. Sie haben jetzt die Aufsätze des „Evang. Gemeindeblattes", die sich mit dem Pfarrbesetzungsgesetz beschäftigen, gesammelt im Verlag der Universitäts-Buchdruckerei des päpstlichen Georgi in Bonn erscheinen lassen. Auch unsern Lesern sei dies Heftchen empfohlen.

*

Modernisten. Ueber Professor Schnitzer in München ist der große Bann verhängt worden, wie über Loisy. — Der österreichische Unterrichtsminister Dr. Marchet hat zum Fall Wahrmund erklärt, daß die Freiheit der Wissenschaft sich auf jedem Gebiet, also auch auf religiösem, ungehindert müsse betätigen und entfalten können. Etwas anderes sei die Form der Veröffentlichung, die von verletzenden Aeußerungen frei sein müsse. Von dem Verlauf des gerichtlichen Verfahrens gegen Wahrmund, dessen Broschüre in Oesterreich konfisziert sei, könne er nichts sagen, jedenfalls könne von einer Maßregelung Wahrmunds wegen seiner wissenschaftlichen Anschauungen keine Rede sein. Damit ist amtlich das Eingreifen des päpstlichen Nunzius, der sich zwar privatim nie an das Ministerium wandte, aber gleichzeitig seine Ansichten und Forderungen in die Presse brachte, abgewiesen. Der Uebergriff der kirchlichen Organe in die Rechte der Staatsregierung ist in diesem Fall besonders empfindlich, weil W. der juristischen Fakultät angehört. — Romolo Murri hat das Eingehen seines Blattes „Privista di Cultura", zugleich aber den Plan zur Gründung eines Studienhauses angekündigt.

*

Ostertermin. Im Jahre 1860 lehnte die zweite Sächsische Kammer einen Antrag des Abgeordneten Cloß zur Festlegung des Ostertermins im Interesse des Handels, besonders der Leipziger Messe, ab. Jetzt hat sie in einer vom Kultusminister Beck begrüßten Resolution der Regierung diese Festlegung empfohlen, und sogar im „Reichsboten" Nr. 66 heißt es: „Das Kalenderwesen ist ja von jeher staatliche Einrichtung gewesen, und erst 325 ist durch die Kirchenversammlung zu Nicäa der Welt jenes unbequeme Joch der Oster-(un-)ordnung aufgelegt worden, an dem wir je länger je schwerer zu tragen haben."

*

Die „Preußische Kirchenzeitung" verliert durch die Berufung des Pastors Lic. Dr. Schian zum ordentlichen Professor für praktische Theologie nach Gießen ihren Begründer und ersten Herausgeber. Professor Schian legt mit Nr. 13 d. Jhrgs. die Schriftleitung nieder, die Pastor Burggaller in Groß-Strehlitz (Oberschlesien) übernimmt.

*

In Norwegen ist man am Werke, von orthodoxer Seite eine Gemeindefakultät zu schaffen als Konkurrenz gegen die Staatsfakultät, in der moderne Theologie ihren Einzug gehalten hat. Pastor Klaveneß wird schon recht haben, wenn er klagt, daß dort die akademische Freiheit nicht bestehen könne, weil die Unterhalter dieser Fakultät die Dozenten auf die Gemeindeorthodoxie verpflichten werden.

*

Eine Heimarbeits-Ausstellung wird für die Monate April und Mai in Frankfurt a. M. geplant. Obgleich sie nur die umliegenden Gebiete von Hessen, Nassau, Bayern, die Gebiete des Taunus, des Rhön, des Vogelsberges, des Odenwaldes und des Spessarts umfassen soll, wird sie 73 verschiedene Abteilungen aufweisen.

*

Der **5. soziale Ausbildungskursus** des Gesamtvorstandes evangelischer Arbeitervereine wird in diesem Jahre in Posen stattfinden.

Religionsunterricht und Fall Pfannkuche im preußischen Abgeordnetenhause.

Zur Charakteristik des neuen Kultusministers ist's höchst interessant, die Ausführungen des Herrn Pastors Heckenroth und die Zustimmung, die sie vom Regierungstisch gefunden haben, zu vergleichen. Wir sind keinen Schritt weitergekommen, als unter Herrn von Studt. Die Eltern- und Lehrerkreise, die endlich eine Erneuerung des Religionsunterrichts wünschten, haben allen Grund die kirchlich-liberale Bewegung zu unterstützen, denn nur, wenn die Kirche in den Augen der Regierung nicht mehr durch Männer wie Herr Heckenroth vertreten sein wird, wird eine Aenderung eintreten, die alle die wünschen müssen, die nicht wollen, daß die Kinder das im Religionsunterricht Empfangene beim Heranwachsen wegwerfen, weil es mit Märlein und Unmöglichkeiten verbunden ist, die sie nicht festhalten können. Der Lehrerstand aber, in dem die modernen Erkenntnisse immer neue Anhänger gewinnen, wird genötigt, im Religionsunterricht gegen seine bessere Ueberzeugung zu lehren und verliert damit die unmittelbare Wirkung aufs Kindergemüt, die nur dort vorhanden sein kann, wo einer aus ganzem Herzen sein Eigenes und Bestes gibt und geben darf.

Nach dem stenographischen Bericht vom 19. März 1908 geben wir die hierher gehörigen Stellen wieder:

Abgeordneter Heckenroth (kons.): Dann hat der Herr Abgeordnete Fischbeck die Regierung zu Arnsberg angegriffen, weil sie Lehrern ihres Bezirks wohl allgemeinen Urlaub erteilt hatte zur Teilnahme an religiös-wissenschaftlichen Kursen, die von positiven Theologen abgehalten worden seien, diesen allgemeinen Urlaub aber verweigert habe, als es sich um Teilnahme an Kursen sogenannter negativer Theologen gehandelt. Meine Herren, ich bin nicht in der Lage, das Verfahren der Arnsberger Regierung zu mißbilligen, im Gegenteil, ich muß dasselbe für durchaus richtig erklären. Bei den Vorträgen positiver Theologen kann die Regierung doch der Ueberzeugung sein, daß hier tatsächlich die Lehrer einen Gewinn mitnehmen und eine Förderung erfahren für ihr amtliches Leben, für die Erteilung des Religionsunterrichts in der Schule. Wir sind doch Gott sei Dank bei uns in Preußen noch nicht so weit, daß der Religionsunterricht in unsern Schulen im Sinne liberaler Theologen erteilt werden darf, sondern daß er im Geiste des kirchlichen Bekenntnisses erteilt werden muß. In dieser Richtung hätten die Lehrer sicherlich eine Förderung ihres religiösen Denkens und Wissens nicht erfahren bei der Teilnahme an Kursen, die von Theologen veranstaltet werden, die der radikalen Richtung angehören. Gewiß hat die Schulaufsichtsbehörde nicht das Recht, irgendwie die geistige Weiterbildung der Lehrer in einer ganz bestimmten Richtung zu beeinflussen; aber sie darf unter keinen Umständen durch ihr Verhalten den Eindruck erwecken, als wolle sie — die Schulaufsichtsbehörde — die Verbreitung liberaler theologischer Anschauungen in der Lehrerwelt irgendwie fördern, sie darf nicht den Anschein erwecken, als sei es ihr gleich, in welchem Geiste der Religionsunterricht in der Schule erteilt würde. Das müßte zu großen Verwirrungen und unsäglichem Unheil führen. Es ist zu bedauern, daß unsere Lehrer vielfach schon, was ihr persönliches Glaubensleben angeht, dem modernen religiösen Radikalismus zuneigen; aber unsäglich mehr wäre es noch zu bedauern, wenn ihnen jemals die Freiheit gewährt werden würde, von der Stellung, die sie selbst einnehmen, auch im Unterricht den Kindern gegenüber Gebrauch machen zu können.

Meine Herren, wir können unter keinen Umständen zugeben, daß durch das Vortragen liberaler Ideen der Glaube, den die Kinder aus dem Elternhaus mitnehmen, im Religionsunterricht der Schule zerstört wird. Ich spreche es offen aus: dann wäre kein Religionsunterricht viel besser als ein solcher, der nicht aufbaut, sondern zerstört.

Meine Herren, darum muß ich auch entschieden die Angriffe zurückweisen, die bei der zweiten Lesung Herr Abgeordneter Kopsch gegen die Regierung in Osnabrück gerichtet hat. Der Abgeordnete Kopsch hat die Regierung getadelt, daß sie in einem bestimmten Fall ein Vorgehen gegen einen liberalen Geistlichen veranlaßt habe, der durch einen Vortrag das Mißfallen der Regierung erregt habe. Zunächst ist ja nun die ganze Sachlage durch den Herrn Abgeordneten Kopsch etwas einseitig dargestellt worden. Bei der ganzen Sache hat es sich nicht, wie er zunächst sagte, um die Beschwerde zweier reformierten Schulräte gegen einen lutherischen Pfarrer gehandelt, es hat sich auch nicht um Differenzen zwischen den zwei verschiedenen evangelischen Bekenntnissen, auch nicht um eine Beschwerde der Regierung gegen den Vortrag des Pfarrers an sich gehandelt, sondern die Sache lag so: der Geistliche hielt in dem Lehrerverein zu Osnabrück einen Vortrag über das Thema: „Die Ergebnisse der neueren Forschung auf dem Gebiete des alten Testaments." Gegen diesen Vortrag ist an sich nichts einzuwenden; auch die Königliche Regierung hätte nicht das Recht gehabt, irgend etwas gegen diesen Vortrag zu sagen. Dann aber kam der zweite Teil, und der lautete: „Verwertung dieser Ergebnisse im Religionsunterricht", und die erste These, die aufgestellt wurde, forderte:

> Die Ursagen sind auf der Unterstufe zu erzählen in der Weise, wie man Märchen erzählt, überall ausgehend von den den Erzählungen zugrunde liegenden Fragen, möglichst auch unter Heranziehung der außerbiblischen Sagen.

Meine Herren, die Königliche Regierung in Osnabrück hätte nach meiner Ueberzeugung nicht pflichtmäßig gehandelt, wenn sie zu dieser Sache keine Stellung genommen hätte. Sie war nach meiner Ueberzeugung verpflichtet, hierzu Stellung zu nehmen, und das hat sie getan. Sie hat dem Königlichen Konsistorium Mitteilung von diesem Vortrag gemacht.

Nun kam noch etwas anderes hinzu. Bald nachdem dieser Vortrag gehalten worden war, beschloß das sogenannte geistliche Ministerium zu Osnabrück, die Gemeinschaft der dortigen Geistlichen, nunmehr auch von dem der Kirche zustehenden Recht der Leitung des Religionsunterrichtes in der Schule Gebrauch zu machen und den verschiedenen Geistlichen zu diesem Zweck die einzelnen Schulen der Stadt zu unterstellen. Bei dieser Abmachung sollte natürlich auch der Pfarrer Pfannkuche bestimmte Schulen erhalten, in denen er den Religionsunterricht leiten sollte. Er hatte sich zu diesem Zweck denn auch schon die verschiedenen Lehrpläne der Schulen, die ihm untergestellt werden sollten, kommen lassen. Meine Herren, da hatte wiederum die Königliche Regierung die Pflicht, dem Konsistorium mitzuteilen, daß nach ihrer Ueberzeugung der Geistliche nach seiner Stellung und nach den Tendenzen, nach denen er den Religionsunterricht geleitet sehen möchte, dazu doch nicht ganz geeignet wäre. Was das Konsistorium zu dieser Anregung der Königlichen Regierung tut, das ist seine Sache, das ist Sache der höheren kirchlichen Instanz, das entzieht sich unserer Kritik. Aber nach meiner Ueberzeugung ist es unmöglich, der Königlichen Regierung zu Osnabrück daraus einen Vorwurf zu machen, daß sie auf dem Posten war und unzweideutig ihre Meinung kundgegeben hat in bezug auf die Leitung des Religionsunterrichtes durch einen Geistlichen, der nicht die Garantie gibt, daß diese Leitung in kirchlichem Sinne, im Geiste des Bekenntnisses der Gemeinde ausgeübt wird. (Sehr richtig! rechts.)

Meine Herren, ich glaube, daß alle, die nicht wollen, daß der Religionsunterricht in der Volksschule zum Versuchsfeld radikaler theologischer Anschauungen wird, der Königlichen Regierung Osnabrück Dank dafür wissen, daß sie diese klare und entschiedene Stellung eingenommen hat. Wir haben das Vertrauen zur Unterrichtsverwaltung, daß sie auch in aller Zukunft von dem Gebiet des Religionsunterrichtes der Volksschule alle Ideen fernzuhalten sucht, die in den jungen Herzen der

Schule anvertrauten Kinder nicht Glauben aufrichten, sondern Glauben zu zerstören geeignet sind. Die Unterrichtsverwaltung kann dabei auf unsere Unterstützung allezeit rechnen. (Bravo! rechts.)

Abgeordneter Eickhoff (freis. V.-P.). Meine Herren, der Herr Abgeordnete Heckenroth ist dann auf den Arnsberger Erlaß zurückgekommen, den Herr Kollege Fischbeck dieser Tage erwähnt hat. Bekanntlich hat vor einiger Zeit „die rheinisch-westfälische Gruppe zur Veranstaltung religionswissenschaftlicher Kurse" ein Gesuch an die Arnsberger Regierung gerichtet, daß den Lehrern und Lehrerinnen Urlaub erteilt werden möchte, um diese Kurse besuchen zu können. Darauf hat die Regierung in Arnsberg eine Antwort erteilt, die ich noch einmal verlesen muß:

Arnsberg, 11. Februar 1908.

Im Anschluß an unsere Erwiderung vom 11. Januar d. J., E. II. 8284, teilen wir hierdurch mit, daß wir es ablehnen müssen, den Lehrern und Lehrerinnen unseres Bezirks zur Teilnahme an dem geplanten diesjährigen religionswissenschaftlichen Kursus in Dortmund für die Zeit vom 2. bis 4. April Urlaub zu erteilen.

v. Bake.

Meine Herren, Sie sehen, ein Grund für die Ablehnung des Gesuches ist nicht angegeben; aber ich möchte bemerken, daß die Dozenten, die diese Kurse leiten, liberal sind und man darum allgemein vermutet, daß das der Grund für die Ablehnung des Gesuches sei. Der Herr Abgeordnete Heckenroth hat das auch unumwunden zugegeben; aber er hat dann diesen Erlaß mit Gründen gebilligt, die nach meiner Ansicht geradezu unglaublich sind.

Der Herr Abgeordnete Heckenroth hat gesagt, der Religionsunterricht müsse im Geiste des kirchlichen Bekenntnisses erteilt werden, sonst würde Verwirrung und Unheil in die Schule hineingetragen. Aber, so frage ich den Herrn Abgeordneten Heckenroth: steht denn die liberale Richtung nicht genau auf demselben Standpunkt, erteilt nicht auch sie den Religionsunterricht im Geiste des kirchlichen Bekenntnisses? Und ich frage weiter: gibt es denn gar keine Volksschullehrer, die der liberalen Richtung huldigen? Der Herr Abgeordnete Heckenroth will also die liberalen Lehrer zur Heuchelei erziehen, indem er ihnen verbietet, in liberalem Geiste das kirchliche Bekenntnis auszulegen. (Sehr richtig! links.) Ich möchte den Herrn Minister fragen, ob er denn seinerseits diesen Erlaß billigt, der nach meiner Ansicht der Gerechtigkeit und Billigkeit widerspricht. Ich darf noch hinzufügen, daß die Düsseldorfer Regierung in wohltuendem Gegensatze zu der Arnsberger Regierung ein Gesuch um Beurlaubung der Lehrer zum Besuch des freigerichteten Kursus in Bonn genehmigt hat, was mich mit lebhafter Genugtuung erfüllt.

Minister Dr. Holle: Meine Herren, die Herren Vorredner haben eine solche Fülle von bedeutsamen Fragen des Ressorts angeschnitten, daß ich glaube, bei dem beschränkten Rahmen der dritten Lesung auf die einzelnen Fragen nicht eingehen zu können und mich demgemäß darauf beschränken zu sollen, die Ausführungen weiter innerhalb des Ressorts einer Prüfung zu unterziehen. Nur zwei Fragen, die von den beiden Herren Vorrednern hier angeschnitten und näher behandelt worden sind, glaube ich nicht unerörtert lassen zu sollen, damit die Oeffentlichkeit nicht irre geführt wird.

Meine Herren, es ist richtig, daß der Lehrerverein zu Osnabrück sich einen Vortrag über die neueren Forschungen auf dem Gebiete des Alten Testaments hat halten lassen. Ich habe dagegen nichts einzuwenden; es kann einem Lehrerverein nicht verboten werden, sich über neuere wissenschaftliche Forschungen einen Vortrag halten zu lassen, auch von einem Anhänger der modernen Theologie. In dieser Beziehung bin ich mit den Herren Vorrednern einig. Aber dieser Osnabrücker Fall hat weitere Konsequenzen. Er ist ein Glied in einer Kette von Vorgängen. Es handelt sich um

den Versuch eines Vertreters der mit der Leitung des Religionsunterrichts verfassungsmäßig betrauten Kirche — das war nämlich Herr Pastor Pfannkuche —, auch schon vor dem Beschluß des geistlichen Ministeriums der Stadt Osnabrück eine unmittelbare Einwirkung auf die Art des von den Volksschullehrern zu erteilenden Unterrichtes zu üben (hört, hört! rechts und im Zentrum), und zwar in einer Richtung, welche mit den offiziell von den kirchlichen Oberen in Uebereinstimmung mit der Schul-Aufsichtsbehörde festgestellten Normen für den Religionsunterricht der öffentlichen Volksschulen nicht übereinstimmt. (Hört, hört! rechts und im Zentrum.) Demgegenüber hat die Königliche Regierung zu Osnabrück sich, wie sie mußte, an das zuständige Königliche Konsistorium gewandt mit der Bitte, in eine Prüfung des Falles einzutreten. Hierzu war die Regierung meines Erachtens nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet (sehr richtig! rechts), da das Vorgehen des Pastors Pfannkuche Beunruhigung in den Kreisen der Lehrer und Eltern zu verbreiten geeignet war.

Das, was das Konsistorium daraufhin veranlaßt hat, steht nicht zur Diskussion und kann auch an dieser Stelle nicht erörtert werden. Die übergeordnete Instanz für das Konsistorium bleibt für diese innerkirchlichen Fragen das Königliche Landeskonsistorium in Hannover, eventuell ist die Angelegenheit auf der Hannoverschen Landessynode nach den bestehenden Bestimmungen zu verhandeln. Ich gehe daher auf diesen Teil der Sache nicht ein und beschränke mich lediglich auf die Königliche Regierung und stelle fest, daß sie aus den vorliegenden Tatsachen mit Recht Veranlassung nehmen konnte, sich an das Königliche Konsistorium zu wenden.

Der Arnsberger Fall, bei dem es sich ja um etwas anderes handelt, ist überhaupt an mich im Wege der Beschwerde nicht herangetreten, und es dürfte demgemäß auch heut kein Anlaß für mich vorliegen, zu diesem Falle Erklärungen abzugeben.

Fink, Abgeordneter (nat.-lib.): Ich bin durch den Schluß der Debatte verhindert worden, noch einmal auf die Angelegenheit des Pastors Dr. Pfannkuche in Osnabrück zurückzukommen. Ich kann daher nur feststellen, daß meine politischen Freunde durch die Erklärung des Herrn Ministers in der Angelegenheit nicht befriedigt sind, und daß sie eine andere Stellung zur Sache einnehmen.

Zu diesem Vorgang veröffentlicht Pastor Dr. Pfannkuche folgende Erklärung:

In der Sitzung des preußischen Landtages vom 19. März d. J. hat der Herr Kultusminister das Verhalten der Königlichen Regierung zu Osnabrück — diese hatte wegen eines vom Unterzeichneten im Osnabrücker Lehrerverein gehaltenen Vortrages über das alte Testament Beschwerde beim hannov. Konsistorium eingelegt — zu rechtfertigen gesucht, mit der Begründung, daß es sich hier nicht um einen wissenschaftlichen Vortrag gehandelt habe, sondern „um den Versuch des mit der Leitung des Religionsunterrichtes betrauten Pastor Pfannkuche, eine unmittelbare Einwirkung auf die Art des von den Lehrern zu erteilenden Religionsunterrichtes auszuüben, die der von der Aufsichtsbehörde aufgestellten Norm widerspricht"; die Königl. Regierung sei auch deshalb, weil der Vortrag bei Eltern und Lehrern Beunruhigung hervorgerufen habe, zum Einschreiten verpflichtet gewesen. Da die mit der Angelegenheit bekannten Abgeordneten infolge des vorzeitigen Schlusses der Debatte keine Gelegenheit gehabt haben, die im wesentlichen unzutreffenden Angaben des Herrn Ministers richtig zu stellen, sehe ich mich zu folgender Erklärung genötigt: 1) Als die Königl. Regierung die Beschwerde gegen mich einreichte, war ich jedenfalls nicht mit der Leitung des Religionsunterrichts in irgend einer Schule betraut. Keiner der Osnabrücker evangelischen Geistlichen hat bis dahin auch nur gewußt, daß ihm das Recht hierzu zustände. Erst als das Vorgehen der Regierung bekannt wurde, ist das geistliche Ministerium der Frage der Leitung des Religionsunterrichtes nähergetreten und hat mich mit der Leitung desselben in einer der hiesigen Volksschulen beauftragt. Das Recht hierzu ist aber von der Königl. Regierung durch eine erneute Beschwerde beim Konsistorium mir streitig gemacht. 2) Wie wenig ein unmittelbarer Eingriff in den Volksschulunterricht vorlag, geht schon daraus hervor, daß der Lehrerverein nach meinem Vortrage einstimmig beschloß, wegen Reform des

Religionsunterrichtes bei den zuständigen kirchlichen Organen vorstellig zu werden, sowie daraus, daß ich meine Vorschläge — der Vortrag liegt gedruckt vor in „Hann. Schulztg." 1908 Nr. 1 — mit der Bemerkung einleitete: „Im einzelnen wäre etwa dies zu fordern". 3. Der Lehrerverein hat einstimmig — einschließlich seiner orthodoxen Mitglieder — erklärt, daß ihm von einer Beunruhigung der Lehrer oder der Eltern nicht das mindeste bekannt geworden wäre. Der Vorstand des Lehrervereins schreibt mir zudem, daß auch die der sog. orthodoxen Richtung angehörenden Lehrer ausdrücklich die „ungemeine Objektivität des Vortrages gerühmt hätten".

Osnabrück, 23. März 1908. Dr. Pfannkuche, Pastor.

Vereine und Versammlungen.

Dresden. 22. und 23. April im Gemeindesaal der Johanniskirche, Pestalozzistraße 7. Theologischer Lehrkursus der Sächsischen Kirchlichen Konferenz für Mitglieder (1 M.) und Nichtmitglieder (2 M.)

Professor D. Weiß-Marburg: Jesus und der jüdische Messiasgedanke. Professor D. Thieme-Leipzig: Die neuesten Christologien in ihrem Verhältnis zum Selbstbewußtsein Jesu.

Für die Vorträge und die Aussprache darüber ist die Zeit von Mittwoch, 22. April, vormittags 11½ Uhr, bis Donnerstag, 23. April, nachmittags 5 Uhr, in Aussicht genommen.

Meldungen an Kirchenrat D. Meyer-Zwickau.

An der **St. Pauls-Kirche in Berlin**

ist eine **Pfarrstelle vakant** und durch Gemeindewahl baldigst zu besetzen. Gehalt je nach den Dienstjahren 2500—7000 M., dazu 1500 M. Mietsentschädigung. Bewerbungen sind bis 10. April bei dem Königlichen Konsistorium der Provinz Brandenburg, Abteilung Berlin, einzureichen. Auskunft durch den Unterzeichneten.

Berlin N. 20, den 13. März 1908.

Der Gemeinde-Kirchenrat von St. Paul.

Lic. **Neveling**, Pfarrer.

„Kirchlich-Liberal"

Halbmonatsschrift

für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.

Preis 1,50 M. jährlich, postfrei.

Herausgeber: **K. Schrader**, M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.

Expedition: ebendaselbst.

Soeben erschien:

Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Pfarrer?

Vortrag

von **H. Gefficken**, Dr. jur. et phil.

Professor des öffentlichen Rechts an der Handels-Hochschule Köln.

8°. 36 Seiten. **50 Pf.**

10	**Exempl.**	**à 45 Pf.**
25	„	**à 40** „
50	„	**à 35** „
100	„	**à 30** „
500	„	**à 20** „

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Das Protestantenblatt

kann von jeder beliebigen Nummer an beim **Verlage** bestellt und durch diesen bezogen werden.

Neue Erscheinungen.

Ernst, Otto.	„Semper, der Jüngling" . . brosch. 5,—, geb.	6,—
Horneffer, Dr.	„Die Kirche und die politischen Parteien", 3 Bogen	1,—
Scharrelmann, W.	„Stimmen der Stille" . . . 1,20, geb.	2,—
Stillich, Dr., O.	„Die politischen Parteien in Deutschland." Bd. 1. Die Konservativen. 250 S. . . . . 5,—, geb.	6,—
Stumpf, Carl.	„Die Wiedergeburt der Philosophie." 38 S.	1,—
Vogt, J. G.	„Der Realmonismus"	3,—
Wahrmund, Prof. Dr.	„Kathol. Weltanschauung u. Wissenschaft."	1,—

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Der Abonnementspreis unseres Blattes

beträgt — bei **direkter** Zusendung — für

1 Vierteljahr	**1,90 M.**
2 Monate	**1,25 M.**
1 Monat	**0,65 M.**

Das Abonnement kann mit jeder beliebigen Nummer beginnen.

Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert **40** Pf. Von **50** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Kirchlich-liberale

Versammlungen u. Vorträge

bitten wir, **ständig** und **rechtzeitig** im

„Protestantenblatt"

anzuzeigen. Wir berechnen für derartige Anzeigen

nur 15 Pfennig pro Zeile.

VERLAG DES PROTESTANTENBLATTES

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstrasse 15.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.